

Es waren ja nur Linksextreme



Alles halb so wild: SVP-Chilbistand.

Kehren wir die Sache einmal um: Was wäre, wenn nicht Linksextreme, wie in Zürich geschehen, einen Chilbistand der SVP zerstört und wertvolle Waren gestohlen hätten, sondern wenn Rechtsextreme einen Stand der SP demoliert und mit Hassparolen beschmiert hätten? Der nationale Notstand würde ausgerufen. Corine Mauch würde nicht feige schweigen, sondern ihre Verantwortung als Stadtpräsidentin übernehmen, den Vorfall aufs Schärfste verurteilen und garantieren, dass politisch motivierte Gewalt auf dem Boden der Stadt nicht geduldet wird. Sie würde sofort an den Tatort fahren, sich vor den zerstörten Stand stellen und sich von Fernsehteams begleiten lassen. Ihre eindringlichen Worte («Ich fordere Nulltoleranz für die Feinde der Demokratie») würden auf allen Kanälen gesendet und international aufgegriffen werden. Die *Bild*-Zeitung würde titeln: «Die rote Corine zeigt Nazis die rote Karte!»

Das Stadtparlament würde Massnahmen beschliessen. Der Kantonsrat würde in politische Bildung und Aufklärung investieren. Der Bundesrat würde sich solidarisch und alarmiert zeigen. Experten würden sich besorgt äussern und Sätze sagen wie: «Die Rechtsextremen wollen die Schweiz in einer Art und Weise verändern, die sich nicht mit Demokratie verträgt. Alle demokratischen Kräfte müssen nun zusammenstehen und gemeinsam unsere Werte und unsere Institutionen verteidigen.» Die Medien würden tagelang darüber berichten und problematische Verbindungen in das konservativ-liberale Milieu thematisieren («rechter Nährboden»). Das Schweizer Radio und Fernsehen würde Sonder-sendungen schalten.

Aber es waren ja nur Linksextreme, die in Zürich die SVP angriffen. Also alles halb so wild. *Philipp Gut*

Beste Kleinstadt der Welt

Peter Rothenbühler schreibt in der *Weltwoche* über Lausanne und biegt dabei die Realität zurecht.

Grégoire Junod

Lieber Herr Rothenbühler, ich erinnere mich noch gut an Ihre Leitartikel in der grössten Sonntagszeitung der Westschweiz vor gut zehn Jahren. Perfektes Französisch, lebhaft Sprache und oft scharfe Kritik. Schon damals mochten Sie die Lausanner Linke nicht besonders. Das hat sich offensichtlich bis heute nicht geändert, auch wenn dafür die Realität etwas zurechtgebogen werden muss.

Kommen wir also zurück zu der Krise, die die Polizei von Lausanne erschüttert. Am Montag, dem 25. August, gab die Stadtverwaltung die Existenz von Whatsapp-Gruppen bekannt, in denen etwa fünfzig Mitglieder der Polizei vertreten waren und in denen einige von ihnen schockierende Bilder austauschten: Nazi-Symbole, Diskriminierung von Ausländern, aber auch von Frauen, Homosexuellen, Menschen mit Behinderung ... Bilder, die von der gesamten politischen Klasse, von der Linken bis zur SVP, verurteilt wurden.

Sicherheit hat Priorität

Sie haben in ihrer *Weltwoche*-Kolumne der Stadt Lausanne vorgeworfen, von «systematischem» Rassismus innerhalb der Polizei gesprochen zu haben – ein Ausdruck, den wir jedoch nie verwendet haben. Und das aus gutem Grund! Diese Enthüllungen schaden den Polizistinnen und Polizisten, die ihre Arbeit täglich – die grosse Mehrheit unter oft sehr schwierigen Bedingungen – gut machen. Deshalb haben

wir von struktureller oder systemischer Diskriminierung gesprochen in dem Sinne, dass die derzeitige Struktur und Arbeitsweise der Polizei offensichtlich nicht in der Lage ist, solche Auswüchse aufzudecken, zu behandeln und zu verhindern. Hier (bei der Ausbildung, dem Verhalten, der Betreuung) müssen wir ansetzen, um die Polizeikultur zu verändern und das Vertrauen wiederherzustellen, damit jede Polizistin und jeder Polizist wieder stolz auf ihren beziehungsweise seinen Beruf sein kann. Eine grosse Aufgabe, die wir heute gemeinsam mit der Polizei angehen müssen.

Sie vergessen auch zu erwähnen, dass Lausanne die Sicherheit zu einer seiner Prioritäten gemacht und in den letzten zehn Jahren fast 120 neue Stellen bei Polizei und Sicherheit geschaffen hat. Oder dass das neue kantonale Bettelverbot ohne das Engagement der Stadt Lausanne wahrscheinlich nicht zustande gekommen wäre. Sie hätten nicht zuletzt auch schreiben können, dass die Drogenprobleme in Lausanne mit den verheerenden Auswirkungen des Crack-Konsums sich nicht wesentlich von denen in Zürich, Chur oder Bern unterscheiden. Lausanne ist keine Insel, sondern die viertgrösste Stadt der Schweiz mit Herausforderungen, die mit denen aller grossen Ballungsräume vergleichbar sind.

Lieber Peter Rothenbühler, kommen Sie doch wieder einmal nach Lausanne. Sie werden eine gastfreundliche und lebendige Stadt vorfinden, ein herrliches Panorama und ein pulsierendes Kultur- und Sportleben. Mit derselben Freude, wie ich hoffe, mit der uns Hunderttausende von Deutschschweizer Touristen jedes Jahr besuchen und Lausanne die besten Tourismuszahlen seiner Geschichte beschert haben – und mit der die Stadt 2019 von einem britischen Magazin wegen ihrer Lebensqualität zur «besten Kleinstadt der Welt» gewählt wurde. Sie werden sehen, Lausanne ist genauso schön wie ein Sonnenaufgang über Zürich vom Lindenhof aus.

Mit freundlichen Grüssen
Ihr Grégoire Junod



Lebendige Stadt: Autor Junod.

Grégoire Junod (SP) ist Stadtpräsident von Lausanne.